Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 3 (1851)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro 47. 1851.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 22. November.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bz., für 6 Monate 25 Bz., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bz. in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bz. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Voluit esse Virginem, de qua immaculata immaculatus procederet, omnium maculas purgaturus; voluit et humilem, de qua mitis et humilis corde prodiret, harum in se virtutum necessarium omnibus saluberrimumque exemplum ostensurus. Dedit ergo Virgini partum, qui ei jam ante et virginitatis inspiraverat votum et humilitatis praerogaverat meritum. S. Bernardus.

Lobgesänge

des hl. Kasimirus auf Maria.

(Uebersetzt von X. in W.) *)

I.

Alle Tage, Seele, trage
Vor Maria Lob und Preis,
Ehr' auf's beste Ihre Feste,
Ihre Thaten ehr' mit Fleiß!

Ihr Höhe, Gottesnähe
Schaue mit entzücktem Blick,
Mutterwürde, Jungfrauzierde! —
Preise hoch Ihr sel'ges Glück!

Bring' Ihr Ehre, daß die Schwere
Sie der Schulden löset dir!
Dich zu schirmen bei den Stürmen
Der Versuchung, ruf' zu Ihr!

Himmelsgaben, uns zu laben,
Wurden uns durch Sie gewährt,
Uns zu hellen, hat die Quellen
Sie der Gnaden uns beschcert.

Ehrt, Gesänge, Siegesklänge,
Ehrt die Jungfrau-Mutter groß,
Die dem schweren Fluch Zerstören
Bringt durch Ihren Wundersproß.

Ohne Ende Lobesspende
Sei der Königin gebracht;
Preis' und töne Ihre Schöne,
Du mein Lied, zu Tag und Nacht!

Du, mein Sinnen und Beginnen.
Sei der Sel'gen Ruhm geweiht,
Sorgsam hege, eifrig pflege
Ihr Gedächtniß jederzeit!

Keiner findet und verbindet
Wort und Ton so kunstgeweiht,
Um zu preisen Sie in Weisen,
Würdig Ihrer Trefflichkeit.

Alle senden Lob und wenden
Auf sich dieser Jungfrau Gunst,
Doch zur Nähe ihrer Höhe
Schwingt sich keines Dichters Kunst.

*) Man vergleiche die Uebersetzung des „Omni die Mariae" von Simrock in dem schönen Buche: „Lauda Sion" oder „Altchristliche Kirchenlieder". Köln, Heberle. 1850.

Was gekommen allen frommen
Herzen ist zu Nutz' und Heil,
Ist's Beschwerde, daß Ihr werde
Auch von mir das Lob zu Theil?

Zwar ich weiß es, keines Preises
Stimme Marien erreicht; —
Doch verloren sind und Thoren
Deren Zunge von Ihr schweigt.

Hat Ihr Leben, zuchtergeben
Und in Weisheit aufgenährt,
Nicht die Gründe und Gewinde
Aller Ketzerei'n zerstört?

Ihre Sitten, schöne Blüthen —
Schmücken sie der Kirche Haus,
Wohlgerüche Ihre Sprüche,
Ihre Werke hauchen aus.

Eva's Sünde schloß die Gründe
Uns des Paradieses zu; —
Doch aufs neue Jener Treue
Oeffnet uns des Himmels Ruh.

Strenges Sprechen das Verbrechen
Eva's für den Menschen fand;
Durch Marien kann er ziehen
Wieder in sein Vaterland.

Dieser sollen Alle zollen
Lob und Liebe sonderbar;
Ihre Ehren zu vermehren
Ziemt für uns sich immerdar.

Sie verleihe, daß in Treue
Thu' ich, was Ihr Sohn gebeut,
Daß am Ziele vom Exile
Ich Ihn schau' in Seligkeit.

Religion und Hierarchie.

Es ist eine nicht ungewöhnliche Taktik radikaler und kirchenfeindlicher Blätter, daß sie Religion und Priesterschaft, Kirche und Hierarchie einander entgegensetzen. Es soll dadurch dem Volke Sand in die Augen gestreut, und dasselbe zu der Ansicht gebracht werden, Religion und Priesterschaft, Kirche und Hierarchie stehen in keinem nothwendigen Zusammenhange, und das Eine könne ganz gut ohne das Andere bestehen; Religion sei am Ende ganz etwas Anderes, als die Lehre der Priester oder Pfaffen; diese könne man beschimpfen, schmähen, verfolgen, ohne der Religion im Mindesten nahe zu treten. — Daß mit der Achtung der Religionslehrer und Priester auch die Achtung der Religion und der katholischen Kirche sinkt, das wissen die Herren wohl, und das ist es, was sie beabsichtigen. Eine solche perfide Polemik hat, wie schon öfter, so auch unlängst „der Bund" geführt.

Wir wollen hier keine gelehrte Abhandlung über die, Vielen so verhaßte, von Einigen nicht gekannte, von Andern geflissentlich mißkannte Hierarchie schreiben; wir wollen nicht von dem Unterschiede der **Hierarchia Ordinis** und der **Hier. Jurisdictionis** reden. Wir wollen nur einige Fragen an unsere Gegner stellen.

Giebt es einen Staat ohne Regierung, welche das Band und zugleich die leitende Kraft des Ganzen ist?

Kann ich den Staat, die bürgerliche Gesellschaft ohne leitende und ordnende Behörde denken? Und müssen in dem Regierungs-Personale nicht nothwendig Abstufungen und Unterordnungen statt finden? Hat nicht selbst die Republik nebst der gesetzgebenden Behörde ihren Staats- oder Regierungsrath, dieser seinen Präsidenten und dann seine Amtmänner und andere untergeordnete Beamte? Kann ich mich an der Regierung, als solcher, vergreifen, ohne daß ich den Staat selbst verletze? — Das wissen auch die weltlichen Herren sehr wohl, sie schützen sich daher gerne mit s. g. Achtungsgesetzen, pflegen auch wohl Beleidigungen, die ihrer Person widerfahren, als solche zu betrachten, die ihrer Würde oder ihrem Amte angethan worden.

Giebt es eine Religion ohne Kirche? Eine Kirche ohne Hierarchie, d. h. ohne geistliches Kirchenregiment mit seiner bestimmten Stufenfolge-, Ueber- und Unterordnung?*) Sind nicht Beide ihrem Wesen nach nothwendig mit einander verbunden? Kann man nun die Religion und Kirche, die Trägerin derselben, als todte Idee, achten, und dabei ohne Unterlaß auf ihre Priester und Hirten, d. h. auf ihre lebendigen Organe, schimpfen und sie auf jede Weise herabwürdigen?

*) Der sel. Weihbischof Zirkel schreibt in seiner „deutschkatholischen Kirche" sehr schön von der Hierarchie: „Die vom Heilande gestiftete geistlich-väterliche Gewalt in der Kirche, welche vom Ersten der Väter ausgeht, ist eine und dieselbe in den verschiedenen Abstufungen, sie bewegt sich in den mannigfaltigen, sich immer einschließenden Kreisen dieser heiligen Familie, und kehrt stetig in ihren Ursprung und Mittelpunkt zurück."

Wenn die Kirche eine Gesellschaft ist, muß sie nicht nothwendig ihre leitende Behörde, ihre Vorsteher — den Pabst, die Bischöfe, die Priester — haben, und steht von diesen nicht nach göttlichem Rechte der Eine höher als der Andere? Die Macht und Sendung dieser Vorsteher liegt aber ihrer göttlichen Einsetzung wegen im Wesen der Religion, sie gehört zum Dogma. Daher schreibt Freiherr von Droste *) mit Recht: „Heiliger noch als die Form des Staates ist zu achten die Form, die der Grundpfeiler der Kirche ist. Nur hierauf beruhet die Bürgschaft, daß nicht menschliche Willkür in die Sache der Religion eingreife". Und der Kirchenrath von Trient erklärt: „Siquis dixerit, in ecclesia catholica non esse hierarchiam divina ordinatione institutam, quae constat ex Episcopis, Presbyteris et Ministris, anathema sit". **)

Wenn die Religion — die geoffenbarte Wahrheit ist, müssen nicht Verkünder dieser Wahrheit sein, die höhere Bevollmächtigung und Beglaubigung haben? Müssen nicht Solche sein, die ihnen im Namen Jesu und der Kirche diese Beglaubigung ertheilen? — Selbst die menschliche Wissenschaft bedarf ihrer Träger und Lehrer.

Wenn die Religion — Kultus ist, muß dieser Kultus nicht seine geweihten Organe oder Priester haben? Und müssen nicht Solche da sein, welche die Vollmacht haben, ihnen diese Weihe zu ertheilen?

Wenn die Religion — Gnade und Versöhnung ist, muß sie nicht ihre Organe haben, durch welche diese Gnade und Versöhnung vermittelt wird, oder, um mit den Worten des hl. Paulus zu reden, muß sie nicht „Ausspender der Geheimnisse Gottes" haben? Und muß es nicht wiederum Solche geben, die ihnen im Namen eines Höhern diese Sendung ertheilen oder zu ihnen sprechen können: „Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen"?

Aber die Herrschsucht der Hierarchie? Die Geistlichen wollen regieren — auch da, wo es ihnen nicht zusteht, in weltlichen Dingen? — Bei solchem Vorwurf wird man gewiß unwillkürlich an die Fabel vom Wolfe und dem Lamme erinnert. Was hat die Kirche in neuer und neuester Zeit von den weltlichen Machthabern nicht dulden müssen? Welche Ein- und Uebergriffe in ihr Gebiet sind nicht geschehen? Klöster wurden aufgehoben; über Kirchengut, geistliche Stiftungen wurde von Regierungen willkürlich verfügt; Bischöfe wurden von ihren Sitzen vertrieben, Geistliche abgesetzt oder ihnen die Ausübung ihrer geistlichen Vollmacht, ihres Amtes untersagt. Und Leute, die Solches billigen oder das Ihrige dazu beitragen, werfen der Kirche Herrschsucht vor! — Ihr Heuchler, zieht doch zuerst den Balken aus euerm Auge!

Was will denn die Kirche? Nach welcher Macht und Herrschaft strebt sie denn? — Sie will Freiheit und Unabhängigkeit in dem ihr von Gott, nicht vom Staate, zugewiesenen Wirkungskreise. Sie will — ohne Hinderniß — das Wort des Herrn verkünden Armen und Reichen, Großen und Kleinen; dazu fühlt sie in sich den Beruf und die Sendung, die sie nicht von der weltlichen Regierung, sondern von Jesu erhalten hat. Sie will den Trost der hl. Sakramente Allen spenden, die dessen bedürfen und darnach verlangen. Sie will, daß den Religionsdienern und Priestern, welche sie zu diesem Zwecke weiht und sendet, die Ausübung ihres heiligen Amtes nicht verkümmert oder gar unmöglich gemacht werde. Sie will ihren Einfluß in die Schule und die Jugenderziehung nicht abgeschnitten sehen, weil sie es für ihre Aufgabe hält, die Kleinen zu Jesus zu führen, was auch der Staat wollen muß, wenn er auf das Prädikat eines christlichen Staates nicht verzichten will. Sie will geistliche Stiftungen, Kirchengüter ꝛc. geachtet und gesichert wissen, wie das Gut von Privaten oder das Gut des Staates; sie will sich von der Verwaltung derselben nicht ausgeschlossen sehen, will nicht, daß der Staat eigenmächtig, ohne sie zu befragen, darüber verfüge, eben weil es Kirchengut und nicht Staatsgut ist. Das will sie. — Verlangt die Geistlichkeit mehr, will sie sich in reinweltliche Dinge einmischen; wohl, so weist sie in ihre Schranken zurück, und sagt ihr, daß das Reich Christi, wenn schon auf dieser Welt, doch nicht von dieser Welt sei!

*) In seiner Schrift: „Ueber Kirche und Staat."

**) Sess. 23. can. 6. de sacr. ord.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Aargau. (Eingesandt.) Der Kirchenrath hat bestimmt, es soll die Hülfspriesterstelle von Döttingen nach Klingnau versetzt werden. Es ist dieses aus dem Grunde nicht zu billigen, weil die Klingnauer nunmehr um so leichter die Wiederbesetzung aller ihrer Kaplaneien zurückhalten können. Die Klingnauer mußten vor wenigen Jahren im Großen Rathe den Vorwurf hören, sie hätten ihr Kirchenvermögen „verlumpt". Unseres Wissens bestehen in Klingnau 3 Kaplaneistellen, von denen seit dem Jahre 1845 keine mehr besetzt wurde. Dieses und die Sage, daß daselbst die auf den Kaplaneifründen haftenden Jahrzeiten nicht mehr gehalten werden, bringt

allerdings auf den Gedanken, es sei jener Vorwurf nicht so ganz aus der Luft genommen worden.

— Laut Regierungsverordnung haben alle Benefiziaten im Kanton „nach bestem Wissen und Gewissen" ein Einkommens-Verzeichniß an die Bezirksverwaltungen einzusenden. Dasselbe geht so sehr in's Detail, daß auch die „Kreuzpfennige und Faßnachthühner" (mir unbekannte Münzen und Vögel) anzugeben sind. Auch der Ertrag der Meßstipendien soll nach Aarau gesendet werden. — Wozu diese Verzeichnisse dienen sollen, weiß Einsender nicht. Es wäre möglich, daß die h. Regierung auf diesem Wege ihre schwach dotirten Pfründen gerne kennen lernen möchte, um dieselben aufzubessern; es ist aber auch möglich, daß sie die besser dotirten kennen will, um ihren geistlichen Herren nicht zuviel des gefährlichen Geldes unter die Hände kommen zu lassen. Letztere Meinung würde sogar das Uebergewicht erhalten, wenn es wahr ist, was ich aber nicht verbürgen kann, daß die Pfründen in Sulz und Mumpf in neuerer Zeit nicht zu ihrem Vortheile „bereinigt" worden seien.

— Bern. In der „Patrie" wird der Wunsch der katholischen Bevölkerung Bern's nach einer eigenen Kirche ausgesprochen. Das Anwachsen der katholischen Bevölkerung, die Unbequemlichkeit gemeinsamer Benutzung eines Lokals für die Kulte zweier Konfessionen, die Anwesenheit katholischer Repräsentanten des Schweizervolkes unterstützen diese Wünsche.

— St. Gallen. (Korresp.) Eine kleinräthliche Weisung vom 10. Okt. d. J. hat eine schon lange im Zweifel liegende, selbst von Beamteten ganz verschieden gedeutete Verordnung endlich einmal auf eine Weise entschieden, daß wohl mancher Pfarrer im Kanton sich darüber freuen wird.

Zwei Pfarrherren im Toggenburg hatten nämlich das Verlesen des obrigkeitlichen Mandates, am Sonntag vor dem allgemeinen eidgenössischen Bettage unterlassen. Ein naſenweiser Landjäger, der darin ein Staatsverbrechen roch, ging hin und machte dem betreffenden Herrn Bezirksammann hievon Anzeige, und dieser, im heiligen Eifer für die Ehre des Staates, berichtete das große politische Vergehen an die hohe Regierung; nicht weniger erwartend, als daß jene zwei staatsgefährlichen Pfarrherren, welche einem hochobrigkeitlichen Mandate so wenig Ehre erwiesen, nicht nur zur Verantwortung, sondern wohl auch zur Strafe würden gezogen werden. — Allein sieh! die Regierung hatte mehr Verstand als der Landjäger und der Herr Ammann, und schickte diesem nachstehende Weisung zu: „Auf Weisung des Kleinen Rathes vom 10. Oktober ist der gegen N. N. eingeleitete Untersuch wegen Unterlassung der Verlesung des diesjährigen Bettagsmandates, in Betracht:

„Daß weder eine allgemeine Verordnung, noch das unterm 9. September erlassene Bettagsmandat vorschreibt, daß die auf den Bettag bezügliche Proklamation des Kleinen Rathes durch den Pfarrer selbst verlesen werden müsse, — ad acta gelegt worden ꝛc."

Mit dieser Weisung der Regierung ist manchem Pfarrherrn, der sich, wenigst politisch, verpflichtet glaubte, fragliche Publikation selbst verlesen zu müssen, das Gewissen erleichtert worden; und mancher wird froh sein, nicht erst nach der ohnehin anstrengenden Predigt noch ein oft langes und langweiliges, zuweilen auch kaum zum Predigtthema taugendes Proklama mit selbsteigener Stimme herablesen zu müssen. Hiefür wird nun wohl jeder Pfarrer oder Kaplan auch dieses Lesen gerne demjenigen überlassen, welcher alle andern Mandate und Verordnungen während des Jahres zu verlesen hat. —

— — In einer außerordentlichen Sitzung am 7. und 8. November faßte das katholische Großrathskollegium, auf den Antrag der Majorität, einer in der Sommersitzung aufgestellten Kommission (— Herr Domdekan Greith hat allein die Minorität gebildet und sein Gutachten in einem sehr begründeten Berichte vorgetragen —), den in seinen Folgen kaum durchschaubaren Beschluß:

Die zwei in der katholischen Organisation separat und selbstständig aufgestellten Behörden des Administrationsrathes und Erziehungsrathes in einen gemeinsamen Rath, unter dem Namen: Katholischer Zentralrath zu verschmelzen, so, daß sich dann die gemeinsame Behörde für die laufenden Geschäfte in zwei Kommissionen unter dem gleichen Präsidium theile, von denen die eine das Verwaltungswesen, die andere aber das Erziehungswesen zu besorgen haben solle. Man wollte durch diese Verschmelzung das konfessionelle Regierungswesen vereinfachen und dadurch den katholischen Fond noch vor seinem gänzlichen Eintrocknen schonen. Die Ansichten über Vortheile oder Nachtheile dieser Verschmelzung, namentlich für die Kirche, sind sehr verschieden; die Einen hoffen Vortheile, indem eine gemeinsame und größere Behörde die kirchlichen Verhältnisse auch kräftiger unterstützen und fördern könne; die Andern fürchten, die neue Behörde möchte im Bewußtsein ihrer Kraft und Würde das kirchliche Regiment eher schwieriger machen, und der mächtige Doppelpräsident, namentlich wenn er vielleicht von Natur mit besondern regierischen Anlagen begabt sein sollte, ein halber zweiter Bischof abgeben. Man weiß wohl, daß dieses nicht in der neuen Organisation liegt; aber man weiß auch, daß es in der Natur der Macht liegt, gerne über die Schnur zu hauen, und daß der Vorwurf von Uebergriffen, wenigstens so billig auf den Staat fällt, als auf die Kirche; auch zweifeln Einige, ob

gute Verwalter auch gute Erziehungsräthe, und so auch umgekehrt seien. Dminös ist jedenfalls der bei der Berathung der neuen diesfallsigen Organisation von der radikalen Seite gestellte und mit allem Kraftaufwande während einigen Stunden unabweislich geforderte Antrag: daß der Bischof und die Mitglieder des Domkapitels von der Wahlfähigkeit in diese Behörde ausdrücklich ausgeschlossen sein sollen. Wer müßte in dieser Ausschließung nicht eine Art Aechtung des Bischofs und des Domkapitels erkennen, und wer könnte darin den geheimen Plan verkennen, die neue Behörde eben in eine Opposition mit der Kirche zu stellen? Nur eine gute Wahl der Personen könnte die Schroffheit dieses Systemes einigermaßen mildern, und die begründete Furcht beschwichtigen.

Am Ende der stundenlangen Diskussion wurde endlich jener Antrag dahin modifizirt, daß allfällige Domherren in der Behörde bei Behandlung von Gegenständen, welche das Bisthum betreffen, abzutreten hätten, mit dieser Modifikation wurde dann der ganze Organisations-Entwurf der neuen verschmolzenen Behörde angenommen; ungeachtet das ganze Professoren-Kollegium, ungefähr die Hälfte der Schulinspektoren, ja selbst der Hochw. Herr Bischof in wohlbegründeten Eingaben an den Großen Rath sich dagegen ausgesprochen hatten. Es giebt Leute, bei denen sich der Spruch des Psalmisten buchstäblich erfüllt: Sie haben Augen und sehen nicht, und haben Ohren und hören nicht.

— — Am 2. Nov. hat die Kirchgemeinde Schännis den Hrn. Aloys Bernhard von Bronschhofen, dermaligen Kaplan in Amden, zu ihrem Kaplan erwählt.

— — Montag, den 3. Nov. wurde der philosophische Kurs des Lehrervereins mit einer ausgezeichneten Rede des Direktors, Hrn. Domdekan Greith, unter Anwesenheit der mitwirkenden Lehrer und der Studierenden, sowie mehrerer Freunde der Wissenschaft (unter ihnen der hochwürdigste Bischof) eröffnet. Zu den bisherigen Lehrern, die neuerdings dem mühevollen Geschäfte der Jugendbildung mit so vielem Aufwand von Zeit und ohne die mindeste materielle Entschädigung sich unterziehen, hat sich noch Hr. Jos. Müller, Professor der Geschichte an der kathol. Kantonsschule beigesellt. Derselbe wird gemeinschaftlich mit Hrn. Rektor Brühweiler den Unterricht in der Philologie besorgen. Bei der Eröffnung des dießjährigen Kurses waren 19 Alumnen zugegen, 3 Andere waren noch angekündet und 5 weitere Anmeldungen wurden wegen mangelhafter Vorbildung der betreffenden Kandidaten unberücksichtigt gelassen.

Mit dem neuen Schuljahre sind 201 Zöglinge in die kathol. Kantonsschule eingetreten. Hievon gehören 91 dem Gymnasium, 88 der Realschule und 22 dem Lehrerseminar an. Etwa 20 Angemeldeten für die verschiedenen Abtheilungen der Lehranstalt wurde der Eintritt versagt. Der Zudrang in das Pensionat ist wieder bedeutend gestiegen, die beiden Schlafsäle reichten nicht hin, um allen Aufnahmsbegehren zu entsprechen.

— Luzern. Die L. Z. schreibt: „Man hört viel von einer Predigt sprechen, die am zweiten Sonntag des Novembers ein radikaler Landpfarrer gehalten haben soll, worin eine höchst sonderbare und für einen Theil der Pfarrei sehr beleidigende Erklärung der „rothen" und „schwarzen" Farbe gemacht worden sei. Auch heißt es, jener Pfarrer sei dieser Predigt wegen von kirchlicher Behörde zur Verantwortung gezogen und es sei ihm von dieser Seite das entschiedenste Mißfallen darüber ausgedrückt worden. Nichts aber kam uns bis heute zu Ohren von einer Einmischung der Staats-Regierung, die doch schon mehrere Predigten als „Mißbrauch der Kanzel" erklärt hat."

— Solothurn. Der Regierungsrath hat den Diözesanständen die Anzeige gemacht, daß die Meisten dieser Stände sich zu einer Konferenz wegen Errichtung eines Diözesanseminars bereitwillig erklärt haben, und daß er nächstens die Zeit zur Zusammenberufung einer solchen Konferenz festsetzen werde.

— Tessin. Nach Zeitungsberichten wäre ein Konflikt zwischen dem Erzbischofe von Mailand und der Regierung von Tessin eingetreten; der Erstere verweigere die Eröffnung des Gymnasiums im Kollegium (in welchem?), weil der Große Rath durch ein Gesetz die Zöglinge dem Militärdienste unterworfen habe.

— Thurgau. (Korr.) Sonntag den 9. Nov. wählte die Gemeinde Romanshorn an die Stelle des verewigten Hrn. Lienhart einstimmig zu ihrem Pfarrer, Hrn. Xaverius Steiner von Schwyz, Kaplan in Bischofszell. Man erwartet, der junge hoffnungsvolle Priester werde durch das Beispiel seines sel. Vorgängers ermuntert nach Kräften auf dem gelegten Grunde fortbauen, und durch Fleiß und Eifer ersetzen, was ihm noch an Jahren und Erfahrung abgeht.

— — Ludwig Napoleon hat an die katholische Kirche in Ermatingen bei Anlaß der Erneuerung des Chores und der Altäre 500 Frs. vergabt.

— Wallis. Wie wir früher gemeldet, wurden in Sitten bei Anlaß der Jubiläums-Feier während einer Woche deutsche, und während einer andern französische Predigten gehalten. Die deutschen endeten mit Sonntag den 8. Nov. Die französischen begannen Samstag den 15. Abends. Die religiösen Uebungen während letzterer Woche folgten sich in folgender Ordnung:

Um halb 8 Uhr Morgens erste Predigt, nachher die Messe, vom Hochwürdigsten Hrn. Bischof; um halb 11

Uhr die zweite Predigt; Nachmittags um halb 3 Uhr die dritte Predigt; nachher die Vesperandacht; endlich um 6 Uhr die vierte und letzte Predigt. Nachher Litanie und Segen.

Die Prediger, drei an der Zahl, sind Missionäre aus Savoyen.

Kirchenstaat. Rom. Msgr. Valerga, Patriarch von Jerusalem, verreist am 22. Nov. nach dieser Stadt. Er ist der erste Patriarch, der seit der Besitznahme Jerusalems durch die Türken in dieser Stadt residirt; denn früher lebten die Prälaten, die diesen Titel führten, wie jene von Konstantinopel, fern von ihren Sitzen. Msgr. Valerga ist bereits vor 4 Jahren vom hl. Vater zum Patriarchen geweiht worden, und war auch nach seinem Bestimmungsorte abgegangen. Allein er fand dort dringende Bedürfnisse und Hindernisse mehr als einer Art. Dazu kam unglücklicher Weise ein Konflikt mit den VV. Franziskanern, den Wächtern des hl. Grabes, in Betreff seiner Jurisdiktion. Der Prälat fand sich daher bewogen, nach Europa zurückzukehren und zuerst nach Frankreich zu gehen, dort Hülfe zu suchen und die Regierung, die sich in den Konflikt mit den Franziskanern gemischt hatte, über denselben aufzuklären. Von Frankreich ging er nach Rom, und lebte bereits zwei Jahre dort, bis der hl. Vater für gut fand, daß er nach Jerusalem zurückkehre. Möge sich bei seiner Zurückkunft Alles zum Besten gestalten und ausgleichen!

Sardinien. In Turin ist der Grundstein zu einer protestantischen Kirche gelegt worden. Der englische, preußische, nordamerikanische Gesandte und der protestantische Pastor zu Turin, Hr. Bret, wohnten der Grundsteinlegung bei.

Man schreibt aus Turin vom 7. d.: „Ein neuer Versuch die zerrütteten Verhältnisse mit der römischen Curie einigermaßen ins Geleise zu bringen, wird gemacht. Nachdem die Stellung des Marchese Spinola zu Rom geradezu unhaltbar geworden war und derselbe sich weigerte, länger auf seinem Posten auszuharren, ist nunmehr die Ernennung des Cavaliere Manfred Bertone di Sambuy zum außerordentlichen Gesandten Piemonts am päpstlichen Hofe ernannt worden. Die schwankende, unentschlossene Partei, die theilweise in der Regierung selbst sitzt und weder rechts noch links ausbeugen, sondern geradezu durch die Mauer will, hofft viel Erfolg von dieser Sendung. Kenner der Verhältnisse meinen, daß, so lange die Siccardische Gesetzgebung bestehen bleibt, höchstens ein gewisses Hinschleppen der Differenz dadurch erzielt werden wird."

Lombardei. Junge Neger wurden von Hrn. Vinco Angelo, Missionär in Central-Afrika nach Verona in das Kollegium geschickt, das unter Leitung des Abbé Mazza steht. Sie sollen daselbst christliche Erziehung und Bildung erhalten, und dann in ihr Vaterland zurückkehren, um den Missionarien in ihrem Geschäfte, die Afrikaner zum Christenthum und so zur Zivilisation zu führen, behülflich zu sein. — Auch wurden einer Erzieherin in der nämlichen Stadt junge Negerinnen übergeben.

Holland. Der Hochw. Herr von Wyckelsloth, Bischof von Curium in part. ist den 10. Nov. zu Warmond gestorben.

Türkei. In Bosnien wie in der Herzegowina mußte bisher die Leiche eines Christen heimlich und in aller Stille nach dem Friedhofe gebracht werden, wo der Priester nur mit der größten Vorsicht den religiösen Gebrauch üben konnte. Seit 400 Jahren fand nun heuer am 27. Okt. unter dem Schutze des österreichischen Vizekonsuls und mit Genehmigung des Gouverneurs Ismail Pascha zum erstenmal das feierliche Leichenbegängniß eines daselbst wohnhaften österreichischen Staatsangehörigen christlicher Religion statt. — Der Vizekonsul Herr Vuletic und sein Kanzleipersonal, wie viele andere Bewohner Mostars schlossen sich dem Zuge an, der sich durch die Straßen nach dem Friedhofe bewegte.

Oestreich. Wien. Es heißt allgemein, daß seit dem Revolutionsjahre 1848 die Zahl der Juden in der hiesigen Residenzstadt beinahe sich verdoppelt habe; man gibt dieselbe gegenwärtig auf 70,000 an, sechsmal so viel, als in den vereinigten großbrittanischen Königreichen, wenn anders das dortige Verhältniß von einem Juden auf 2500 Einwohner richtig ist. So viel ist wenigstens gewiß, daß, wo man in Wien geht und steht, wo man ißt und trinkt, wo man sitzt und schaut, die Zahl dieser fremdartigen Gesichter immer größer wird. Würde jeder Andere der Frage: welche Errungenschaften des Jahres 1848 er denn zu den seinigen zählen könne, glotzende Augen entgegenhalten, aus dem Munde der Kinder Israel würde und müßte ihm ein Lobpsalm auf dieses Jahr in die Ohren gellen. Sie haben aus demselben ihre reiche Siegesbeute davongetragen, dessen gibt ihre unglaubliche Vermehrung in den meisten Städten Zeugniß. So zählte nach den neuesten statistischen Daten das Gebiet von Krakau im Jahre 1843 unter 102,797 Einwohnern nur 3,666 Juden; nach einer Zählung vom J. 1850 kamen auf 26,286 christliche Bewohner der Stadt deren bereits 13,425, somit der dritte Theil ihrer Gesammtbevölkerung. In dem erwähnten Heilsjahre wurde auch das königliche Privilegium, kraft dessen die Stadt Preßburg keine Juden in ihre Ringmauern einlassen durfte, niedergetreten, und sofort strömten dieselben von allen Richtungen her in die alte Krönungsstadt der ungarischen Könige. Selbst Linz, welches früher deren verhältnißmäßig weniger aufzählen hatte, klagt über ihre fort-

während Vermehrung. Aber nicht hieran knüpft ſich die Klage, ſondern daran, daß ſie ſofort alle bürgerlichen Gewerbe an ſich reißen, und immer mehr die uralten chriſtlichen Einwohner von denſelben verdrängen, ſo daß ihnen in nicht gar ferner Zukunft das Loos der Canaaniten bevorſteht, Knechte des noch immer von ſeiner Auserwählung träumenden Volkes werden zu müſſen. Dieſem Ueberhandnehmen der Juden wird auch die Steigerung der Miethspreiſe, die Schwierigkeit, im Innern der Stadt Wien eine Wohnung aufzufinden, vielleicht nicht ohne Uebertreibung beigemeſſen. Wie hell ſah nicht König Friedrich II. von Preußen, der einem von ihm begünſtigten Juden, als derſelbe eine immer größere Zahl ſeiner Glaubens-Genoſſen nach Breslau ziehen wollte, verdeutete: „Ich habe Ihm nicht deßwegen ſolche Gnade erwieſen, daß er mir Breslau zu einem neuen Jeruſalem mache!“

Deutſchland. Baiern. Ein Korreſpondent der A. P. Z. ſchreibt aus München: „Beim Wiederbeginn der Vorleſungen an unſerer Univerſität habe ich eine Beobachtung gemacht, über welche einige Bemerkungen zu machen ich nicht für überflüſſig halte. Es war mir nämlich auffallend, daß mehrere ſehr begabte, vorzügliche Jünglinge, die ich früher gekannt, die von Kindheit auf nur das Verlangen beſeelt, Prieſter zu werden, die darum auch auf Koſten von Geiſtlichen bisher bei den Studien und in Seminarien waren erhalten worden, ſich nicht in den Reihen der Theologen eingefunden, ſondern einem andern Fache ſich zugewendet hatten. Die Frage nach dem Grunde dieſer Erſcheinung liegt nahe.... Das plötzliche Hineingeworfenwerden in den Strudel der Welt mit ihren Zerſtreuungen, Vergnügungen und Verführungen, das Entbehren eines Führers und weiſen Rathgebers mag viel dazu beitragen. Aber ein edleres Gemüth, ja ſelbſt ein bloß für die Wiſſenſchaft glühender Geiſt empfindet bald Eckel vor der Gemeinheit des Kneip- und Studentenlebens, jene Kreiſe vermögen ihn auf die Länge nicht zu feſſeln und eine totale Umkehrung der Geſinnung zu bewirken. Alſo kann dieſe nur Folge des Studienbetriebs ſein, der geiſtigen Einflüſſe, die in jenem Jahre der Philoſophie von der Umgebung, zumal von Lehrern auf jene Jünglinge ausgeübt worden. Und dieſe Erklärung jener Erſcheinuug wird mir immer wahrſcheinlicher, wenn ich mich erinnere, welche Anſichten manche jener Lehrer von der Kirche, ihren großen Männern und Inſtituten ausgeſprochen haben. So las ich einmal ein zur Reformation der Logik beſtimmtes Schriftchen eines ſolchen Profeſſors, das eine kurze Geſchichte der Denkwiſſenſchaft enthielt. Mit welcher Geringſchätzung iſt dort von den Größen katholiſcher Wiſſenſchaft der Neuzeit geſprochen! Ueber Franz v. Baader, Görres, Günther, Pabſt findet ſich faſt bloß die Bemerkung, daß ſie vor theologiſchen und myſtiſchen Spekulationen nicht Zeit zum Denken gehabt! Man höre! Franz v. Baader, der in ſeinem kleinen Finger mehr Geiſt und Gedanken beſeſſen, als jetzt der ganze philoſophiſche Lehrkörper mancher deutſchen Univerſität, mit dem in manchen Punkten übereinzuſtimmen der Großdenker Hegel ſich glücklich pries, der Geiſtesrieſe Görres, der mit dem Speere ſeiner Dialektik Triarier der Philoſophie gleichwie früher Armeen niederwarf, Günther, der nach dem Ausdruck eines Kritikers der erſtaunten Neuzeit wieder gezeigt, daß ein katholiſcher Prieſter und ein tiefer Denker nicht ſich ausſchließende Lehrbegriffe ſeien, welcher, wie mich einſt der edle Thierſch, der Theologe, verſicherte, von den Proteſtanten, wenn ſie einen ſolchen Denker beſäßen, auf den Händen getragen würde, ſie alle ſollen nicht gedacht, das Denken nicht verſtanden haben, weil ſie gleich Plato kein Lehrbuch der Logik geſchrieben!

Ein anderer der gegenwärtigen Lehrer an der Hochſchule ſchreibt in ſeiner Anthropologie wörtlich: „Die Ehe iſt nicht bloß ein Recht, ſie iſt auch eine Pflicht für jeden Menſchen, indem wir unſrer allſeitigen menſchlichen Beſtimmung nur mittelſt der Ehe genügen können, und der unverheirathete Menſch nur halb ſeine Menſchlichkeit darlebt.“ Und in einer Anmerkung führt er noch Fichte's hochweiſe Meinung hierüber an, der erklärt: „Durch eigene Schuld unverheirathet zu bleiben iſt eine große Schuld. Es iſt nicht erlaubt, dieſen Zweck andern Zwecken aufzuopfern, etwa dem Dienſte der Kirche, Staats- und Familienabſichten, oder der Ruhe des ſpekulativen Lebens; denn der Zweck, ein ganzer Menſch zu ſein, iſt höher als jeder andere Zweck!“ Wenn dieſe Herren ſolche Anſichten der Welt gegenüber offen ausſprechen, wo ſie die Leuchte der Kritik fürchten müſſen, läßt ſich erwarten, wie ſie im engen Raum eines Kollegiums, wo ſie keine Widerrede zu gewärtigen haben, wo die Leute in dieſen Jahren noch immer ziemlich in verba magistri jurare gewöhnt ſind, ſich über kirchliche Männer und über kirchliche Inſtitute ausſprechen werden! War ja doch ſchon in der vormärzlichen Zeit, wie ich mich ſelbſt erinnere, es nichts Ungewöhnliches, von einem Profeſſor der Geſchichte Sätze zu hören wie folgender iſt: „Was die ſtehenden Heere in der Neuzeit, das ſind die Klöſter im Mittelalter geweſen, nämlich der Krebsſchaden der Staaten.“ Ich will damit keineswegs einem Lehrer einen Vorwurf machen. Wenn ſolche Anſichten Reſultate ſeiner aufrichtigen Forſchung ſind, ſo mag er ſeine Ueberzeugung ausſprechen, obwohl ich glaube, daß ſolche Sätze ſeinem Forſchertalente wenig Ehre machen. Der akademiſche Lehrer ſoll nach ſeiner beſten Ueberzeugung ſprechen, Offenheit iſt zu achten. Aber das Urtheil werde ich fällen dürfen, daß ſolcher Betrieb der philoſophiſchen

und historischen Wissenschaften keine Vorbereitung zum theologischen Studium sei, daß das philosophische Jahr auf solche Weise für viele Jünglinge nicht zur Vorbildung und Rüstung für ihren künftigen Beruf des Priesterthums dienen könne, sondern zur Zeit der Versuchung und des Abfalls werden müsse. *)

Jene anfangs berührte Erscheinung und diese ganze Betrachtung haben die Ueberzeugung in mir befestigt, wie nothwendig die Gründung einer katholischen Universität wäre, oder, weil davon doch Wenige Gebrauch machen könnten, welch' ein Bedürfniß es sei, daß allen Bischöfen einmal Gesammtanstalten zur Bildung ihres Klerus übergeben werden, wo sie von Anfang bis zum Ende die zum geistlichen Stand Strebenden führen, deren Leben und Studien überwachen und beachten könnten!

— — Es ist seiner Zeit berichtet worden, daß der neugeweihte Priester des Schottenklosters zu Regensburg, das einzige Mitglied des Stiftes neben dem alten Prior, eine Reise nach seinem Vaterlande Schottland beabsichtige, um junge Novizen für das Kloster zu gewinnen. Derselbe ist leider unverrichteter Sache wieder zurückgekehrt, und so scheint dieses altehrwürdige Kloster, das einzige in Europa noch bestehende, in Betreff seiner Erhaltung für die Zukunft auf sehr schwacher Grundlage zu ruhen. Man kann hiebei im Interesse des Stiftes, wie der katholischen Kirche in Schottland, den Wunsch nicht unterdrücken, es möchten die katholischen Bischöfe in Schottland ihr Augenmerk auf dieses Kloster richten.

— Mecklenburg. Die Uebertritte zur katholischen Kirche haben bekanntlich in neuerer Zeit in den mecklenburgischen Landen außerordentlich zugenommen. Leute aus den besten Ständen convertirten, wofür die schlechte Presse stets Motive bei der Hand hatte, die ihrer eigenen Gesinnung ganz würdig waren. Zum Theil war es „Geldgierde" der Jesuiten, zum Theil waren die Uebergetretenen selbst lauter „abgelebte Schwächlinge." Nun bringt der Norddeutsche Korrespondent ein Aktenstück, das mit belobenswerther Offenheit die Schäden der protestantischen Kirche aufdeckt und indirekt die schlagendste Widerlegung der gegen die Convertirten geschleuderten Verläumdungen enthält. „Wir sind — heißt es im Eingange dieses merkwürdigen Dokumentes — Lutheraner nach Geburt und Erziehung, und es ist wahrlich nicht unser Gelüsten, zu scheiden von Dem, was Gott uns gegeben hat. Wir wollen kein äußerliches Gut gewinnen, kein eigenes Interesse bei unserm Uebertritte verfolgen: aber können wir länger in einer Kirche bleiben, in der es so aussieht wie in der lutherischen, wo nichts ist als Uneinigkeit, Schwäche und Verfall?" ... Folgt nun eine Schilderung, wie es aussieht, worauf es zum Schlusse heißt: „Wir wollen unser Christenthum retten, wir wollen dorthin gehen, wo die Kirche sagt, was die Schrift bedeutet, — wo die Kirche vorschreibt, was ihre Diener lehren und ihre Gemeinden lernen sollen, — wo über die gleichmäßige Ordnung des Cultus gewacht wird, und Alles so feierlich, erhaben und erquicklich, eine Harmonie der Anbetung ist, — wo ein starkes geistliches Oberhaupt sich nicht beugt vor den Gewaltigen der Erde, sondern allein vor Gott, — wo die Gemeinden noch Glauben, Zucht und kirchliches Leben haben, wo wirklich die Kirche auf einem Felsen steht, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Wir scheiden ungern vom Hause der Väter, aber müssen scheiden — wohlauf, gen Rom!"

— Kurhessen. Unsere Regierung hat in diesen Tagen einen Schritt gethan, welcher ein Zeugniß von gutem Willen ablegt, den gerechten Beschwerden der katholischen Kirche eine gründliche Untersuchung angedeihen zu lassen. Sie hat nämlich an die Regierungen derjenigen Staaten, deren katholische Bevölkerungen gemeinschaftlich mit der von Kurhessen den Inbegriff der „oberrheinischen Kirchenprovinz" bilden, die Einladung ergehen lassen, Kommissäre nach Kassel zu senden, um eine gemeinschaftliche Berathung über diejenigen Punkte zu eröffnen, welche die hochwürdigsten Bischöfe dieser Kirchenprovinz in einer besonderen Denkschrift ihren resp. Regierungen als einer anderweitigen Regulirung bedürftig bezeichnet haben.

*) Ließe sich nicht auch anderwärts die geringe Anzahl der Kandidaten zum Priesterstande zum Theil aus ähnlichen Gründen erklären?

In der Cremer'schen Buchhandlung in Aachen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung):

Gnadenschatz
der katholischen Kirche,
oder
Sammlung
von Gebeten und gottseligen Werken,
mit welchen die römischen Päpste Ablässe verbunden haben.
Nach der eilften römischen, von der heiligen Congregation der Ablässe approbierten Ausgabe treu übersetzt
von
K. W. Küppers-Deutschmann.
Mit Approbation des erzbischöflichen General-Vikariats zu Köln.
Preis 17½ Sgr. (1 Fl. Rh.)

Vorstehendes Werk ist eine gewissenhafte, wortgetreue Uebersetzung der in Rom mit päpstlicher Approbation erschienenen **Raccolta dell' indulgenze**, und bildet eine zuverlässige Quelle über die Aechtheit der Ablässe, die Bedingungen, unter denen sie zu gewinnen sind u. s. w. Durch das hinzugefügte ausführliche Register können die herrlichen Gebete dieser Sammlung sowohl für die verschiedenen Zeiten des Tages, für alle Tage der Woche, so wie für das ganze Kirchenjahr hindurch zur Gewinnung der damit verbundenen Ablässe benutzt werden. Der größeren Vollständigkeit und Bequemlichkeit wegen ist ein Anhang von Meß-, Kommunion- und allgemeinen Ablaß-Gebeten hinzugefügt.

☞ Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die **Scherer'sche Buchhandlung** in Solothurn bezogen werden.

Druck von Joseph Tschan. **Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.**